

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Lesefunde aus der Novelle „Der Houpme Lombach“ von Rud. v. Tavel. — † Dr. theol. Pfr. Joh. Ammann. II. — Zur Alkoholfrage. — Günstlingswirtschaft. — Unser Vaterland einst und jetzt. — † Johann Schneider. — Seminarkommission. — Eine Unterstützung von 300 Fr. — Lehrerverein Bern und Umgebung. — Vaterlandskunde. — Köniz. — Bolligen. — Ecoles normales du Jura. — Zürich. — Literarisches. — Humoristisches.

Lesefunde aus der Novelle „Der Houpme Lombach“ von Rud. v. Tavel.

Z'Paris het sälb Jahr o Eine glachet, wäreddäm si i der Schwyz briegget hei. Me het ne nämlech ds Mäss gä, für der alte-n-Eidgenossenschaft es neu's Gwand, e neu'i Verfassung, z'mache. Und sie hei eini zwäg gschnyderet; aber das isch es böses Machwärk gsi. Niene het's rächt welle sitze. Het me vorne zueg'knüpft, so het's hinde la gah; het me hinde zämegnäit, so het's vornache d'Chnöpf abgeschprängt. Du het me sech du uf ds Blätze verleit, bis z'letscht nume no ei Blätz der ander gha und bi jeder Naht ds Blutte füre gluegt het.

* * *

Der Burgersami vo Bärn het wieder einisch es militärisches Schouspiel gwartet. E französische Halbbrigade het sölle zur Armee abmarschiere über Solothurn. Und was isch das gsi, di Halbbrigade? Öppe-n-es Tused versärbleti Franzose — ja, was säge-n-i Franzose — nei, e so-n-e-n-Uszug us em Notarmen-Etat vo villicht sibehundert weschteuropäische Gmeinwäse, e Horde vo grosse-n-und chlyne Hungerlyder ohni es einzigs subers Hemli und derfür gnuet Dräck am Schtäcke. Die het me-n-irgedwo z'säme g'ramassiert und se sächs Wuche lang z'Bärn bi de burgerleche-n-Ankehäfe z'Choscht ta, se-n-us guetem, altem Bärngäld neu agleit und bewaffnet, für se nachhär als Missionär vo Freiheit, Glychheit und Brüederlichkeit i ds fyschtere-n-Europa wyters z'schicke.

Sch.

✠ Dr. theol. Pfarrer Joh. Ammann.

(Eingesandt.)

II.

Nach seiner Vikariatszeit ging nun sein Lieblingswunsch, ausländische Universitäten zu besuchen, in Erfüllung. Er verbrachte ein Semester in Berlin, wo besonders Professor Nitsch mit seiner Philosophie grossen Einfluss auf den jungen Theologen ausübte und viel dazu beitrug, Ammann zu dem festgefügtten und innerlich abgeschlossenen Charakter zu machen, als den wir ihn später kennen lernen. Ein ferneres Semester, das hauptsächlich der Philologie gewidmet wurde, brachte er in Tübingen zu. Dort machte er Bekanntschaften, die er später als herrliche Funde empfand. Die Rückerinnerung an den Umgang mit jenen feingebildeten Männern hat ihn noch im hohen Alter wie eine mildglänzende Lichterscheinung umschwebt. So lernte er auch die Schriftstellerin Ottilie Wildermuth kennen, und er hat der hochgebildeten Frau mit dem feinen Sinn und ihrem kindlich-naiven Gemüt stets einen hervorragenden Rang in der Reihe seiner Bekanntschaften eingeräumt und bei gegebenem Anlass mit hoher Verehrung von ihr gesprochen. Aber auch für die Schriftstellerin war die Bekanntschaft mit Ammann wertvoll. Konnte er ihr doch Mitteilungen machen über Land und Leute der Schweiz, die sie so sehr schätzte. Wildermuth war eine begeisterte Verehrerin Gotthelfs, und wo hätte sie sich nun an eine bessere und zuverlässigere Quelle wenden können, als gerade an Ammann, der als Vikar von Hasle aus des öftern Gelegenheit fand, die frühere Bekanntschaft wieder anzuknüpfen und die beidseitigen Beziehungen zu vertiefen.

Im Frühling 1857 zog Ammann in das ihm von seinem frühern Aufenthalt her lieb gewordene Burgdorf, wohin er als zweiter Prediger und zugleich als Vorsteher des damaligen Progymnasiums und der Mädchenschule gewählt worden war. Hier war Ammann in seinem Element; er war nun auch Lehrer. Von seinem anregenden Unterricht, seinem pädagogischen Feingefühl, seinen Erfolgen als trefflicher Methodiker und guter Katechet sprechen noch heute einstige Schüler mit Dankbarkeit und Bewunderung. In Deutsch, Religion und Geschichte, seinen Lieblingsgebieten, übte er eine mächtige, nachhaltige Wirkung auf die jungen Seelen aus, ja, er riss seine Schüler förmlich hin.

Im Jahre 1861 wurde die Pfarrei Lotzwil frei. Die Gemeinde richtete ihr Augenmerk auf den jungen Geistlichen in Burgdorf, von dem der Ruf eines ausgezeichneten Redners schon weithin bekannt worden war. Es gelang, ihn für Lotzwil zu gewinnen. So hat er nun seit 42 Jahren dort gewirkt, zum grossen Segen der Gemeinde und der weiten Umgegend. Manche ehrenvolle Berufung hat er ausgeschlagen; denn er wollte dem

Pfarramt treu bleiben. Er dachte nicht gering von dem Amte des Seelsorgers. Mir ist allemal bei der Behandlung von Goethes „Herrmann und Dorothea“ die markante Gestalt des Pfarrers von Lotzwil vor die Seele getreten: „Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis, war vom hohen Werte der heiligen Schriften durchdrungen, die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung. Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.“ Als Kanzelredner hat er den von Burgdorf überbrachten Ruf bewährt und vermehrt.

Im Pfarrhaus zu Lotzwil ist viel Freud, aber auch viel Leid geteilt worden. Seine erste Gattin starb ihm nach bloss fünfjähriger Ehe. Drei Jahre später vermählte er sich wieder (1870); aber im Jahre 1881 stand er abermals am Grabe seiner Gattin.

Aus dem Volke hervorgegangen, lebte er gerne unter dem Volk und sprach gerne zum Volke. Man hörte ihn gerne. Wenn an Schützenfesten, Sängerkreisen und andern derartigen Anlässen die Festwagen hoch gingen und mancher Redner vergeblich versuchte, sich geltend zu machen, wenn Ammann auftrat — und das geschah bei den Gesangfesten der obergeraunischen Sängerkreise, deren Präsident er seit Dezennien war, regelmässig — so wurde es still; man wusste, jetzt kam etwas Rechtes, Gediegenes. Und wie der Quell aus verborgenen Tiefen, so strömten nun die Gedanken und Gefühle aus beredtem Munde hin in die Herzen der Hörer: bald voll sprudelnden Humors, bald getragen von flammender Begeisterung, immer gegen den Schluss hin übergehend zum tiefen, ergreifenden Ernst mit der Aufforderung an die lautlos seinen Worten lauschende Festversammlung zur Pflege auch der idealen Güter des Lebens und zu treuer Erfüllung der Bürgerpflichten zum Wohl des gemeinsamen Vaterlandes. Ammann wiederholte sich nie, so viele Male er auch als Redner aufgetreten ist. Aus dem heterogensten Material verstund er ein einheitliches, wirkungsvolles Ganzes aufzubauen, und dazu flocht er gerne persönliche Erinnerungen ein, Aussprüche origineller Zeitgenossen. Ihm stand ein reiches Gedächtnis von wunderbarer Schärfe zu Gebote, so dass er Reminiszenzen aus seinem erfahrungsreichen, langen Leben nur so aus dem Ärmel schütteln konnte.

Dem kirchlichen Leben hat er grosse Dienste geleistet. Zum Aufbau des Kirchengesetzes vom Jahr 1874 hat er wertvolles Baumaterial hinzugebracht. Er war die rechte Hand des damaligen Kirchendirektors Teuscher, und für die Annahme durch das Volk hat er durch Rede und Schrift mächtig beigetragen. Seit 1874 ist er beständiges Mitglied des bernischen Synodalrates gewesen und ist ihm zum viertenmal als Präsident vorgestanden. Vor zwei Jahren wurde ihm die Ehre zu teil, die neugewählte Synode als Alterspräsident zu eröffnen, am Platze des um zwei Jahre ältern Pfarrers Ludwig Hürner von Wimmis, der aber die Mission ablehnte.

So darf Ammann mit Fug als die Seele des bernischen kirchlichen Lebens bezeichnet werden. Jahrelang vertrat er Bern als Abgeordneter in der schweizerischen Kirchenkonferenz und im Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit.

Wie kaum ein anderer Geistlicher der Schweiz ist der Verstorbene dem Schulwesen nahe gestanden. In ihm verliert die bernische Schule einen aufrichtigen, ihr mit aller Liebe zugetanen Freund, nicht nur die Schule als Institution, sondern ganz besonders auch die Lehrerschaft. Das freundliche, ja eigentlich freundschaftliche Verhältnis, das seit Jahren zwischen der Lehrerschaft der Kirchgemeinde und dem Pfarrer obgewaltet hat, zeigt, dass ja wohl Schule und Kirche zu beidseitigem Wohlgedeihen zusammenwirken oder wenigstens friedlich nebeneinander stehen können. Ammann besuchte die Sitzungen der Kreissynode fleissig, hat manches treffliche Referat gehalten oder durch Eingreifen in die Diskussion zur Aufklärung einer Frage und zur Belebung der Verhandlungen das Seine beigetragen. Wo es sich darum handelte, für die Interessen der Lehrer einzutreten, da hat Ammann in selbstloser Weise seinen Mann gestellt, auch auf die Gefahr hin, dass ihm seine wohlwollende Stellungnahme von massgebender Seite her Tadel und Vorwürfe zuziehe. Was der Heimgegangene einmal für recht und dem Volke dienlich erachtete, zu dem stand er treu und fest und liess sich durch keine Einwendungen irre machen. Seit mehr als dreissig Jahren wurde er als Abgeordneter in die Schulsynode gewählt und hat darin eine führende Stellung eingenommen. Auch nach dieser Richtung hin ist ihm die Schule zu Dank verpflichtet. Seine Stellungnahme zu der Reorganisation des Seminars, indem er entgegen den Anträgen der Regierung gemeinsam mit Herrn Martig beantragte, nur das Oberseminar nach Bern zu verlegen, hat ihm von mancher Seite Tadel und Vorwürfe zugezogen. Die Kämpfe vor dem 13. Dezember abhin, wo dasjenige, was Ammann beantragt hatte, nur mit Mühe und Not zum Volksbeschluss geführt wurde, haben gezeigt, wie gut er das Volk und seine Anschauungen kannte und wie genau er in der Volksseele zu lesen verstand. Mit Wärme ist er in verschiedenen Versammlungen für den Grossratsbeschluss eingestanden.

Er hat ferner auch als Präsident der Seminarkommission der Schule und der Lehrerbildung grosse Dienste geleistet. All die Leiden und Freuden, all die Wandlungen, die die beiden Seminarien seit den letzten 40 Jahren erlebt, haben in erster Linie auch ihn berührt. Sein Herz hing mit Hingebung und Liebe an den beiden staatlichen Bildungsstätten der bernischen Lehrerschaft. Welch hohe Stellung er dem Lehrerberuf als dem Träger der Bildung und Gesittung des Volkes zuwies und wie hoch er von ihm dachte — trotz auch mancher bitteren Erfahrung — davon zeugen jene herrlichen Ansprachen voll Begeisterung, Würde und Ernst, die er jeweilen

an die Zöglinge gerichtet hat, wenn sie im Begriff standen, den sauren Gang ins praktische Leben hinaus zum Beginn ihres verantwortungsvollen Berufes anzutreten. Wohl keiner hat die ernstesten, tiefgefühlten Mahnungen in jener weihevollen Stunde vergessen oder sie leichtfertig in den Wind geschlagen.

Es würde den Raum des Schulblattes zu sehr in Anspruch nehmen, wollten wir noch auf fernere reiche Lebensarbeit, die er zum Wohl der Allgemeinheit in selbstloser Hingabe geleistet hat, des nähern eintreten. Es wäre freilich noch viel aufzuzählen, so von seiner mehr als vierzigjährigen Tätigkeit für das Armenwesen, für den Spital in Langenthal, für die Herbeiführung geeigneter Krankenpflege in den Gemeinden und der Ausbildung von Krankenpflegerinnen, von seiner Mitarbeit zur Erstellung der Armenanstalt des Oberaargaus, der Errichtung eines Asyls für Unheilbare, der Gründung eines eigenen Heims für geistesschwache Kinder in Burgdorf u. s. w.

Ein arbeitsvolles Leben ist hinter ihm, ein Leben voll Güte und Wohltun, voll Segen und herrlicher Früchte. Er war eine Krafnatur, eine Goethegestalt. Nie wurde er müde. Die Arbeit war ihm Bedürfnis. Pflichterfüllung, solide Lebensführung, Herzensgüte und unbeschränktes Wohlwollen gegen seine Mitmenschen haben ihn trotz seiner 75 Jahre nicht alt werden lassen. Ein schöner Tod ist ihm geworden. Er hat ihn weggerufen mitten aus Arbeit und Plänen, auch mitten aus der Arbeit für die Schule; besonders lag ihm in den letzten Lebenstagen am Herzen, wie das neue Seminar in Bern nun einzurichten sei. So ist er in Vollkraft hingeschieden, nicht als abgelebter Greis. Freundliche Genien haben über seinem Lebensgange gewacht, ein freundlicher Genius trat am 22. Januar an sein Krankenbett heran und löschte die Fackel aus, die für alles Gute, Edle und Schöne, für Wahrheit und Recht stets so hell geleuchtet hat. Ein edler Mensch lebt weniger unter uns; aber Tausende werden sein Bild nicht vergessen und seinen Namen voll Verehrung in dankbarer Erinnerung behalten. Möchten der bernischen Lehrerschaft und der Schule wieder solche Freunde erwachsen.

Zur Alkoholfrage.

J. S. In der letzten Nummer des Schulblattes veröffentlicht Herr G. B. die Thesen über „Alkoholfrage und Schule“ der Sektion Grindelwald des B. L. V. In seinem Begleitwort dazu spricht er mit Beziehung auf die Abstinente von einem „redlich grossen Körnchen Fanatismus“ und von „ins Absurde verzerren“ von etwas Schönerem und Gutem. Nun, wir Abstinente sind es gewohnt, derartige Anschuldigungen zu hören

und nehmen sie durchaus nicht übel. Ich gedenke auch Herrn G. B. nicht „unsanft anzufahren“, wie es nach seiner Meinung Herrn N. S. begegnet sein soll, sondern will nur zu zeigen versuchen, dass die Thesen, die er bringt, zwar gewiss gut gemeint sind, aber den Kernpunkt der Frage nicht treffen. Was übrigens Kollege N. S. betrifft, so war und bin ich noch jetzt der Ansicht, er sei nicht der unsanft Angefahrene, sondern der sehr unsanft Anfahrende gewesen. Doch zur Sache.

Vorerst sei Notiz genommen von „aller Anerkennung für die hervorragenden Leistungen der Abstinenz“. Herr B. aber will trotz dieser Anerkennung „sein Augenmerk darauf richten, die übeln Folgen des Alkohols zu paralisieren, den Alkoholismus *indirekt* zu bekämpfen und auszurotten“.

Er unterscheidet zwischen *Alkoholismus der Verzweiflung* und *Alkoholismus der Gewohnheit* und nennt dementsprechend zwei Mittel zur Bekämpfung: *Ökonomische Hebung des Volkes* und *Aufklärung*. Herr G. B. nimmt damit einen Standpunkt ein, der durchaus als überwunden angesehen werden muss, und beweist damit, dass er die Alkoholfrage nicht genügend kennt. Er anerkennt die Schädigungen des sog. *übertriebenen* Alkoholgenusses, ist aber der Meinung, der *mässige* Alkoholgenuss sei unschädlich, vielleicht sogar nützlich. Er hält ihn für gerechtfertigt und will daher nicht eigentlich den *Alkoholismus*, sondern die *Unmässigkeit* bekämpfen, allerdings in der Meinung, damit den Alkoholismus tödlich zu treffen. Diese Meinung ist aber total irrig.

Die soziale Verelendung ist ebenso oft Wirkung als Ursache des Alkoholismus. Beide arbeiten einander so prompt in die Hand, dass man nicht eins ohne das andere bekämpfen kann, wenn man wirklich Erfolg haben will. Das beginnen die hervorragendsten Führer der Sozialdemokraten und diese selbst in allen Ländern immer mehr einzusehen. Ein Vanderfelde, ein Viktor Adler, ein Otto Lang und hundert andere sind längst abstinent geworden. Überall bilden sich Sektionen abstinenter Arbeiter, die beständig im Wachsen begriffen sind. Vor Jahresfrist hat die gesamte belgische Arbeiterschaft beschlossen, aus ihren Volkshäusern die alkoholhaltigen Getränke gänzlich zu beseitigen. Am 4. November 1903 hat der Gesamtparteitag der Sozialdemokratie in Österreich, nachdem er ebenfalls die ökonomische Hebung des Proletariats und die Aufklärung als Mittel gegen den Alkoholismus genannt hat, auch folgende Sätze einstimmig angenommen:

„Der Parteitag empfiehlt allen Parteiorganisationen und Parteigenossen die Förderung der *alkoholgegnerischen Bestrebungen* und erklärt als einen ersten wichtigen Schritt in diesem Kampfe die Abschaffung des Trinkzwanges bei allen Zusammenkünften von Parteiorganisationen.

Den für die Abstinenz gewonnenen Parteigenossen ist als wirk-

samstes Mittel der Agitation gegen den Alkohol der Zusammenschluss in Abstinenzvereinen zu empfehlen.“

Die Sozialdemokratie fängt also an einzusehen, dass sie freilich jene zwei Mittel, die auch Herr G. B. nennt, anwenden muss, dass sie aber dabei nicht stillstehen darf. Herr G. B. aber steht hier still; er scheut sich, den angefangenen Gedanken zu Ende zu denken, den letzten notwendigen logischen Schluss zu tun: die Abstinenz zu fordern. Dass diese Schlussfolgerung notwendig ist, geht aus folgendem hervor:

1. Durch ökonomische Hebung des Volkes allein wird der Alkoholismus der Gewohnheit nicht beseitigt.
2. Durch Aufklärung allein wird der Alkoholismus der Verzweiflung nicht beseitigt.
3. Durch Anwendung beider Mittel?

Es gibt seit längster Zeit unter uns eine grosse Anzahl von Menschen, vorab die Ärzte, die *aufgeklärt* sind, die die Wirkungen des Alkoholmissbrauchs kennen. Sie haben auf der Anatomie die Leber-Cirrhose und die Schrumpfniere, die Fettleber und das Bierherz gesehen; sie kennen die Einwirkung des Alkohols auf Gehirn und Nerven vom leichten Rausch bis zum Delirium, dem allein in der Schweiz in acht Jahren ein starkes Regiment den Tod verdankt; sie haben von alkoholischer Vererbung gehört, der wir in der Schweiz ein stehendes Heer von sieben Bataillonen körperlich oder geistig krüppelhafter Schulkinder verdanken; sie liefern das Material zu der Statistik, aus der hervorgeht, dass der zehnte Mann am Alkoholismus zugrunde geht; kurz, sie sind *aufgeklärt* und der Alkoholismus *der Gewohnheit* wird ihnen also nichts anhaben können. Sie sind ferner ökonomisch so gestellt, dass auch der Alkoholismus *der Verzweiflung* vergeblich unter ihnen seine Opfer sucht. Und doch! Auf einem deutschen medizinischen Kongress erwähnte Smith unlängst, dass von 1500 Eintrittsuchenden zu seiner Anstalt für Alkoholisten in einer gewissen Periode 436 Ärzte waren.

Es gibt also offenbar noch eine dritte Sorte von Alkoholismus, die Herr G. B. nicht zu kennen scheint, gegen die auch seine Mittel nichts auszurichten vermögen. Man könnte ihn den Alkoholismus der *Naturnotwendigkeit* nennen, weil er naturnotwendig überall da entstehen *muss*, wo der Alkohol als Genussmittel gebraucht wird. Es ist eine millionenfach erhärtete *Erfahrungstatsache*, dass just auf dem stets so hübsch mässig feuchten Boden der Mässigkeit die Unmässigkeit wurzelt in all ihren Graden und Abstufungen und mit allen ihren Folgeerscheinungen, die wir mit dem Namen Alkoholismus bezeichnen, und das trotz Aufklärung und trotz guter ökonomischer Stellung. Es ist ferner *wissenschaftlich erhärtete Tatsache*, dass auch sog. mässiger Alkoholgenuss niemals nützt, sondern stets nur schädigend wirken kann. Wer sich im

Studium der Alkoholfrage bis zu dieser Erkenntnis durchgearbeitet hat, und dazu kommt *jeder*, der wirklich studiert, der *kann* dabei nicht stehen bleiben; mit zwingender Notwendigkeit drängt sich ihm die letzte logische Schlussfolgerung auf: *Abstinenz*.

Herr G. B. ist zu diesem Schlusse nicht gekommen. Er braucht im Gegenteil mit Bezug auf die Abstinenz die Ausdrücke „Fanatismus“ und „absurd“ und im nächsten Atemzug hat er wieder „alle Anerkennung für die hervorragenden Leistungen der Abstinenz“. Ich habe daher, wie schon einleitend bemerkt, die Gewissheit, dass Herr G. B. die Alkoholfrage nicht gründlich genug studiert hat.

Schulnachrichten.

Günstlingswirtschaft? (Korr.) Kurz vor Neujahr nahmen wir an der kantonalen Mittellehrerversammlung in Bern teil und hörten bei dieser Gelegenheit einen höchst interessanten Vortrag von Hrn. Gymnasiallehrer Dr. König über Wechselströme. Obschon nicht auf diesem Gebiet tätig und „daheim“, waren wir doch in seltenem Masse befriedigt von den ausserordentlich klaren Auseinandersetzungen und den prächtigen Experimenten, und ganz unwillkürlich beneideten wir im geheimen den Vortragenden um seine pädagogischen Eigenschaften. Nun vernehmen wir zu unserm Erstaunen, Herr Dr. König sei kürzlich bei einer Lehrerwahl in ganz auffallender Weise übergangen worden, und noch grösser wird unser Erstaunen, wenn wir die Umstände, welche bei dieser Übergehung mitgewirkt, uns vergegenwärtigen.

Vor mir liegen zwei „Bund“-Artikel und die Broschüre „Eine Lehrerwahl am städtischen Gymnasium Bern“. Der eine Artikel wendet sich gegen die Schulkommission des Gymnasiums Bern und beschuldigt sie der Parteilichkeit zu Ungunsten des Hrn. Dr. König und zu Gunsten des Hrn. Dr. Stähli, seit Herbst 1903 Mathematiklehrer an der genannten Anstalt; der zweite Artikel enthält die Antwort der Schulkommission auf diese Anklage. Die Broschüre endlich, für welche Hr. Dr. med. Eduard König, Arzt in Bern, alle Verantwortung übernimmt, erzählt in ruhiger und sachlicher Weise den Hergang des Vorfalles; ihre Sprache wird erst gegen das Ende hin, wo sie Hinwegräumung eines Systems unwürdiger Günstlingswirtschaft verlangt, etwas temperamentvoller. Diese Ruhe und Sachlichkeit kommt aber der Broschüre sehr zu statten, und der vorurteilsfreie Leser muss jedenfalls zu der Überzeugung kommen, dass „etwas faul sei im Staate Dänemark“.

Die berührten Vorgänge lassen sich kurz folgendermassen zusammenfassen: Auf Frühling 1904 läuft die Amtsdauer für sämtliche Lehrer des Gymnasiums Bern ab. Auf diesen Zeitpunkt demissionierte nun Hr. Ris, Lehrer der Physik. Hr. Dr. König gab bisher Unterricht in Chemie, Warenkunde, Mineralogie und Geologie; ausserdem hat er seit neun Jahren mit grösster Hingebung und bestem Erfolg den Physikunterricht an der Handelsabteilung (wöchentlich sechs Stunden) erteilt. Hr. Dr. König, dem die Physik im Laufe der Jahre mehr und mehr zum Leibfache geworden und der unter enormem Zeit- und Kraftaufwand das physikalische Laboratorium des Gymnasiums musterhaft eingerichtet, glaubte nun einigen Anspruch zu haben auf Berücksichtigung seiner Wünsche und mel-

dete sich für Übernahme des gesamten Physikunterrichtes der Anstalt ($21\frac{1}{2}$ Stunden). Die Vereinigung des Physikunterrichts in einer Hand wurde nun von der Kommission beschlossen; Hr. Dr. König wurde aber bei der Wahl übergangen, und als Physiklehrer wurde gewählt Hr. Dr. Stähli, früher Physiklehrer am Gymnasium Burgdorf, seit Herbst 1903 Mathematiklehrer am Gymnasium Bern, welcher sich um diesen Unterricht gar nicht beworben hat. Dass Hr. Dr. König diese Wahl als eine unverdiente Zurücksetzung empfinden musste, liegt auf der Hand; denn durch den Beschluss der Kommission ist er gänzlich aus seinem bisherigen Lieblingsfache verdrängt worden. Daraufhin erfolgte nun die Polemik im „Bund“ und die Herausgabe der Broschüre.

Sehen wir uns nun den zweiten „Bund“-Artikel und die Broschüre etwas näher an.

Die Kommission behauptet, die Wahl des Hrn. Dr. Stähli sei mit allen gegen eine Stimme erfolgt; durch diese Behauptung soll natürlich der Wahl mehr Relief verliehen werden. Immerhin hätte der Wahrheit gemäss gesagt werden dürfen, dass zwei Kommissionsmitglieder bei der Vornahme der Wahl abwesend gewesen sind; auch haben wir läuten hören, es hätten zwei Mitglieder Hrn. Dr. König gestimmt; doch bleibe das dahingestellt; die Hauptsache ist, dass Hr. Dr. König übergangen und Hr. Dr. Stähli gewählt worden ist. Ganz eigentümlich nimmt sich die rührende Vorsorge der Kommission für die wissenschaftliche Förderung des Hrn. Dr. König aus! Man vergegenwärtige sich folgendes: Hr. Dr. König bewirbt sich um den gesamten Physikunterricht mit der Begründung, dass im Laufe der Jahre seine Neigungen sich immer ausgesprochener der Physik zugewandt hätten und dass auf Grund seiner Arbeiten für die Entwicklung des physikalischen Instituts der Wunsch naheliegend sei, man möchte ihm den gesamten Physikunterricht übertragen. Die Kommission aber wirft den Mann aus seinem Lieblingsfache heraus und behauptet, es sei dies geschehen in seinem eigenen Interesse, nämlich damit er mehr seiner wissenschaftlichen Fortbildung leben könne. Diese Behauptung ist ein Hohn auf den gesunden Menschenverstand; denn durch den Beschluss der Schulkommission wird ja Herr Dr. König auch aus seinem Laboratorium herausgeworfen, und er wird der Hauptmittel zu seinen weitem Studien geradezu beraubt. Will Herr Dr. König fortfahren in seinen Studien, so muss er nun mit grossen Opfern ein Privatlaboratorium einrichten, nachdem er durch jahrelange, aufopferungsvolle Arbeit dem Gymnasium ein Musterlaboratorium geschaffen.

Die Kommission hat Herrn Dr. König seinerzeit erlaubt, sich an der Hochschule als Privatdozent zu habilitieren. Diese Erlaubnis wird nun auch als eine besondere Gunst herausgestrichen. Aber, fragen wir, sind denn nicht mehrere Professoren der Hochschule durch das Lehramt am Gymnasium gegangen? Was einem recht ist, ist doch dem andern billig, und wenn Herr Dr. König sich in seinem Unterricht am Gymnasium keine Blössen gegeben hatte, so hatte gewiss die Kommission kein moralisches Recht, ihm diesen Schritt zu erschweren. Nun zur Broschüre!

Da wird vorerst die Wahl des Herrn Dr. Stähli zum Mathematiklehrer am Gymnasium Bern gestreift, und wir gestehen unumwunden, dass wir schon zu dieser Wahl ein dreifaches Ausrufzeichen setzen müssen. Herr Dr. Stähli hat vor zirka 10 Jahren in Mathematik doktoriert, aber nicht in diesem Fach unterrichtet. Angemeldet war neben Herr Stähli Herr Renfer, Mathematiklehrer am Gymnasium Burgdorf, welcher seit mehreren Jahren — um mit Herrn Prof. Forster zu reden (siehe Sonntags-„Bund“ vom 7. Februar) — die dor-

tigen Schüler bis zur Maturität geführt hat. Im letzten Augenblick ist Herr Renfer von dieser Bewerbung zurückgetreten, obwohl zweifelsohne seine Ausweise ihn eher zu dieser Mathematiklehrerstelle qualifizierten. Warum ist Herr Renfer zurückgetreten? Erschien ihm plötzlich die Stelle in Bern weniger begehrenswert? Oder hat Herr Renfer erfahren, eine Bewerbung sei aussichtslos? Die Wahl des Herrn Dr. Stähli erregte denn auch letzten Herbst bei Sachverständigen allgemeines Kopfschütteln, und es hat sich nun, wie es scheint, herausgestellt, dass dieses Kopfschütteln sehr berechtigt war; Beweis dafür ist eine gewisse Hausväterversammlung, welche vor einiger Zeit in Bern stattgefunden hat, und die Behauptung des Herrn Prof. Forster, er hätte es lieber gesehen, wenn jetzt dem Herrn Dr. Stähli wie bisher die Lehrstelle für Mathematik wäre übertragen worden („Bund“ vom 7. Februar), scheint unter diesen Umständen sehr fragwürdiger Natur zu sein. Die Annahme ist denn auch sehr naheliegend, man habe schon im Herbst auf die nahe Demission des Herrn Ris gezählt und daher Herrn Stähli nur für vorläufig als Mathematiklehrer in den Lehrkörper des Gymnasiums hineingehoben mit der Annahme, die Verdrängung des Herrn Dr. König werde dann leichter durchzuführen sein.

Wenn dies aber wirklich der Fall wäre, dann könnte man der Kommission den Vorwurf nicht ersparen, sie habe mit den ernstesten Interessen der ihr anvertrauten Anstalt und auch der Schüler gespielt! Wohlverstanden, wir reden hier im Konjunktiv; aber der Verdacht liegt so zweifelt nahe!

In der Broschüre kommen auch einige Vorwürfe zur Sprache, welche Herr Prof. Woker gegenüber Herrn König erhoben hat: Herr König spreche über die Köpfe der Schüler hinweg, halte den Unterrichtsplan nicht ein, und die geschaffenen Einrichtungen im Laboratorium seien zu teuer und teilweise unnötig. Herr Rektor Prof. Benteli hat Herrn König energisch in Schutz genommen gegenüber den beiden ersten Vorwürfen; Herr Prof. Woker hat aber an seinen Vorwürfen festgehalten — natürlich — obschon er und keines der Kommissionsmitglieder, welche seine Verdrängung durchgesetzt, während 9 Jahren je einer normalen Unterrichtsstunde des Herrn König beigewohnt haben! Und wenn man vollends das Schreiben, in welchem die Kommission dem Herrn König ihre Schlussnahme mitteilt, mit diesen Vorwürfen vergleicht, dann hört aber verschiedenes auf und die Überzeugung greift Platz, dass Herr Prof. Woker ein sehr doppelzüngiger Herr sein muss.

Der dritte Vorwurf aber betr. die kostspieligen Anlagen macht auf jeden nobel denkenden Menschen einen geradezu peinlichen Eindruck; wahrlich, weiter kann man unter den obwaltenden Umständen die Würdelosigkeit nicht treiben!

In der Schlussbetrachtung der Broschüre wird endlich die Vermutung ausgesprochen, Herr Stähli verdanke seine Erfolge dem Umstande, dass er der Schwiegersohn des Herrn Prof. Forster sei, welcher letzterer in näherer Beziehung stehe zu mehreren Mitgliedern der Kommission. In einer Erklärung („Bund“ vom 7. Februar) bestreitet Herr Prof. Forster diese Behauptung; er habe kein Mitglied der Kommission ersucht, Herrn Stähli zum Physiklehrer zu wählen. Dass Herr Forster nicht so unklug gewesen, wollen wir ihm gerne glauben; dass aber Herr Stähli seine Erfolge in Bern grossenteils seiner Verwandtschaft mit Herrn Forster verdankt, davon bringen uns 20 Erklärungen des letztern nicht ab! Wir schliessen uns daher auch der Schlussfolgerung der Broschüre an: Hinweg mit einem System unwürdiger Günstlingswirtschaft! Die Kommission

der ersten Mittelschule des Kantons muss auch den geringsten Schein der Abhängigkeit von äussern Einflüssen vermeiden.

Die Angelegenheit ist übrigens bei den städtischen Behörden hängig und wird noch weitere Kreise ziehen.

Unser Vaterland einst und jetzt. (Korr.) Der im übrigen sehr verdankenswerte in Nr. 5 des „Berners Schulblatt“ unter diesem Titel erschienene Artikel veranlasst uns, um das eventuelle Aufkommen irriger Ansichten zu verhüten, zu folgenden Ergänzungen und Berichtigungen:

1. Die Anlage des heutigen Reliefs, die Entstehung oder letzte Hauptfaltung der Alpen und des Jura fällt in die jüngere Tertiärzeit, in das Miocän und Pliocän, nachdem schon zu Beginn der Oberkreide eine erste und im Ober-Eocän weitere bedeutendere Faltungen stattgefunden hatten.

2. Höhlenmensch und Pfahlbauer ist nicht dasselbe, wie man nach dem hierauf bezüglichen Satz pag. 66 meinen könnte. Prof. Dr. Brückner sagt denn auch in seiner Schrift „Die schweizerische Landschaft einst und jetzt“, welche der Einsender augenscheinlich benutzt hat, präziser „ehe der Mensch, dessen Überreste wir in den Höhlen bei Schaffhausen finden...“ Höhlenmenschen und Pfahlbauer sind zwei verschiedene, zeitlich aufeinanderfolgende Bevölkerungen Europas, von denen Prof. Klaatsch in „Weltall und Menschheit II“ anzunehmen geneigt ist, dass sie in keinem genealogischen Zusammenhange miteinander stehen. Der genannte Forscher glaubt aus verschiedenen Umständen schliessen zu müssen, die Höhlenbewohner, d. h. die Eiszeitmenschen, wären allmählich zu Grunde gegangen und durch neue Einwanderer aus Asien, vielleicht von dessen Südostküste her, ersetzt worden, welche aus ihrer alten Heimat die Gewohnheit, auf dem Wasser Pfahlhütten zu errichten, mitgebracht hätten. Dass die Urmenschen sich durch besondere Kleinheit, durch Zwergwuchs ausgezeichnet haben, wie man kürzlich in Tagesblättern lesen konnte, bestreitet Klaatsch gegenüber Prof. Kollmann in Basel.

3. Die Sätze vom Auftreten des ersten Menschen (pag. 66) könnten in dieser allgemeinen Form leicht zu der Meinung führen, dass der Mensch überhaupt erst mehrere tausend Jahre nach der Gletscherzeit aufgetreten sei. Das wäre aber ein grosser Irrtum, und Brückner spricht in seiner genannten Schrift (Rektoratsrede von 1899) denn auch ausdrücklich von dem „ältesten auf dem Boden der Schweiz bisher entdeckten Menschen“ und von dem „Renntierjäger, dessen Spuren uns im Schweizersbild bei Schaffhausen erhalten sind“. Überhaupt in Europa sicher nachgewiesen ist der Mensch nämlich bereits aus der der letzten Vereisung vorangehenden Interglazialzeit, z. B. in Frankreich und Deutschland, und neuere Forscher, wie Klaatsch, Rutot, Capitan u. a. schreiben gewisse primitive, aber unzweifelhaft bearbeitete Feuersteinstücke aus Grenzsichten zwischen Tertiär und Diluvium einer menschlichen Bevölkerung zu, die schon in fröhdiluvialer Zeit in Europa eine relativ grosse Verbreitung erreicht haben soll (siehe Weltall und Menschheit, II. Band).

4. Dass während der Eiszeit im heutigen Voralpengebiet keine Spur von einer Vegetation vorhanden gewesen sei, dürfte kaum richtig sein. Auch hier drückt Professor Brückner sich anders aus: „Eine dürftige, baumlose Vegetation deckte den Boden, soweit nicht Gletscher und Eismassen ihn in Anspruch nahmen“. Nun finden sich die Findlinge des Rhonegletschers, des mächtigsten aller schweizerischen Gletscher, laut Heierli am Chasseron 900, am Chaumont 700 und am Chasseral 600 m über der Talsohle, macht eine Meereshöhe von

1300 resp. 1100 und 1000 m.* Schon die Hundschüpfen und Bütschelegg übersteigen aber die letztere Höhe, und danach kann man sich denken, wie es sich mit den Voralpenhöhen verhielt. Da aber heutzutage zahlreiche Pflanzen am Rande der Gletscher gedeihen, so ist wohl sicher, dass schon in der Gletscherzeit die eisfreien Gipfel der Voralpen mit mannigfaltigen Felsen-, Schutt- und Gletscherpflänzchen geschmückt waren. Dementsprechend erklärt auch Heer in seinem „Urwelt der Schweiz“ das isolierte Vorkommen solcher Alpenpflanzen auf zahlreichen Höhen des schweizerischen Hügellandes als zurückgebliebene Ansiedelungen aus der Gletscherzeit.

5. Es ist nicht richtig, dass mit den grossen Urwäldern der Pfahlbauzeit auch die sie bewohnenden „Mammute und Höhlenbären“ verschwunden sind, und Brückner sagt auch nichts derartiges. Diese beiden Tiere lebten in der Gletscher- und nicht in der Pfahlbauzeit. Für diejenigen, die sich darum interessieren, geben wir nachstehend nach Rüttimeyer u. a. das Verzeichnis der Pfahlbauafauna, und sie werden sehen, dass sich die damalige Tierwelt von der heutigen nicht wesentlich unterscheidet: Wildkatze, Luchs, Fuchs, Wolf, Edel- und Hausmarder, Iltis, Hermelin; Fischotter, Dachs, Braunbär, Igel, Maulwurf, Spitzmaus; Eichhorn, Hase, wildes Kaninchen (in England), Maus, Haselmaus, Waldmaus, Biber, Hamster; Wildpferd; Urochs, Wisent, Steinbock, Gemse, Reh, Edelhirsch, Damhirsch, Elch, Wildschwein, Torfschwein; Steinadler, Fischadler, Habicht, Sperber, Milan, Schleiereule, Haselhuhn, Moorschneehuhn, Auerhuhn (laut Hörnes), Wildtaube, Schwan, Singschwan, Schneegans, Wildente, kleine Kreckente, Sägerente, Steissfuss, schwarzes Wasserhuhn, eine Möwe, Storch, Fischreiher, Krähe, Kolkrahe, Star, Wasseramsel; Eidechsen, europäische Schildkröte; Wasserfrosch, brauner Frosch; Hecht, Flussbarsch, Karpfen, Lachs, Weissfisch, Aal, Forelle, Nase, Trüsche, Häsel, Rötel; Haselnussbohrer, Fliegen; Wasserschnecken, Muscheln; dazu gezähmte Haustiere: Hund (3 Rassen Jagdhunde), Rind (Torfrind, Urrind, Bogenhornrind), Ziege, Schaf (ziegenhörnig), Schwein (Torf- und Wildschwein gezähmt), Esel und in der Br.-Zeit das Pferd. Im übrigen empfehlen wir die Schrift Brückners, die noch manch interessantes Detail bietet und aus der die Einsendung in Nr. 5 ein ganz gedrängter Auszug ist, zur Anschaffung; Preis 1 Fr. R. r. r.

† **Johann Schneider.** (Korr.) Am 26. Januar abhin verschied in Chaux-de-Fonds nach kurzer, geduldig ertragener Krankheit im Alter von 82 Jahren und sechs Monaten alt Lehrer Johann Schneider aus dem Kanton Bern.

Im Jahr 1838 trat er als Zögling in das Seminar Münchenbuchsee ein, das damals unter Ricklis Leitung stand. Nach wohlbestandener Patentprüfung im Jahr 1840 wirkte er zuerst zwei Jahre an der Schule in der Papiermühle bei einer Gemeindebesoldung von Fr. 100 per Jahr, hernach mehrere Jahre in Lotzwil und Leimiswil. Bis zum Jahr 1863 stand er dann der Oberschule in Meinisberg, Amt Büren, vor, von wo aus er die Gesangvereine von Bözingen leitete. In Meinisberg traf ihn ein schwerer Schicksalsschlag. Nach jahrelanger, schwerer Krankheit starb ihm seine teure Gattin, die ihm vier Töchter geschenkt hatte. Nach dem Tode seiner Frau wirkte er dann neun Jahre als Lehrer in Bözingen, und nachdem er krankheitshalber einige Zeit vom Lehramte zurückgetreten war, noch 13 Jahre an der gemischten Schule von Ammerzwil, Amt

* Nach Dr. Antenen (Dissertation) schätzt man das Niveau des Rhonegletschers zwischen Gurnigel und Chasseral auf 1300 m, und da der Kamm der Hohen Hohnegg (rechte Seite des obern Zulgtals) nirgends unter 1400 m sinkt, so muss sie südlich den Rhonegletscher begrenzt haben.

Aarberg, und trat dann im Jahr 1889 nach 47jährigem, treuem Schuldienste in den wohlverdienten Ruhestand, wo es ihm vergönnt war, im Kreise seiner teuren Angehörigen einige Jahre in behaglicher, froher und sorgenfreier Ruhe zu verleben.

Johann Schneider war ein wackerer, pflichtgetreuer Lehrer, in frühern Jahren auch ein fröhlicher, heiterer Sänger und Sängerefreund, ein humorvoller Gesellschafter, ein lieber, treuer Freund und ein goldlauterer, offener Charakter.

Obschon ihm schwere Schicksalsschläge, die den gemütvollen Mann zeitweise tief beugten und niederdrückten, nicht erspart blieben, so waren dieselben doch nicht imstande, seinen Mut und seine Kraft zu brechen und ihm seinen heitern, lebensfrohen Sinn zu rauben; immer wieder siegte seine urwüchsige, frohe Natur, und im friedlichen Kreise seiner Lieben vergass er all den Schmerz und Kummer und freute sich des Glückes seiner Angehörigen, die es richtig verstanden hatten, seinen Lebensabend zu erheitern und seine letzten Tage zu recht glücklichen zu machen.

Seminarkommission. (Korr.) Der Einsender betreffend die Neubesetzung der vakanten Stelle eines Seminarkommissionsmitgliedes hat mir aus der Seele gesprochen. Wie man vernimmt, beabsichtigt übrigens die Regierung, das Laienelement heranzuziehen. Bezüglich des Präsidiums dürfte man füglich an Herrn Schulvorsteher Lämmlin in Thun denken, der, wenn wir nicht irren, seit mehr als 20 Jahren der Kommission als Vizepräsident angehört.

Was mich aber veranlasst, in dieser Sache das Wort zu ergreifen, das ist die Stellung des Herrn Balsiger in der Seminarkommission. Diese ist nach meiner Ansicht eine schiefe und zwar nach zwei Richtungen hin. Einmal ist Herr Balsiger Direktor einer Konkurrenzanstalt und zum andern ist seine Tochter Lehrerin am Seminar Hindelbank. Diese zwei Umstände lassen es als gerechtfertigt erscheinen, Herrn Balsiger die Demission naheulegen. Selbstverständlich soll mit diesem der Ehrenhaftigkeit und Tüchtigkeit des Herrn Balsiger in keiner Weise nahegetreten werden. Es handelt sich nur darum, ob Herr Balsiger sich als Mitglied der Kommission nicht in einer Doppelstellung befindet.

Eine Unterstützung von 300 Fr. für Anschaffung von Büchern! — Das ist stark! Ich weiss nicht, wer Herr B. in S. ist und rede demnach nicht gegen eine Person, sondern einzig gegen eine Sache. Der Lehrerverein gewährt Unterstützungen, wo die Not gross ist und wo es sich darum handelt, einen Kollegen aufrecht zu erhalten. Wenn wir aber jedem Kollegen, der keine Bibliothek hat, 300 Fr. geben wollten, könnten wir noch viele Unterstützungen verabfolgen. Bücher kann man zur Not entbehren und nach und nach beschaffen. Dann 300 Fr.! Ich behaupte, dass 60 % der Lehrer keine Bibliothek im Werte von 300 Fr. besitzen; in jedem Falle aber haben wohl 99 % ihre Bibliothek versichert. Das Zentralkomitee hat in gleicher Sitzung einer armen Witwe 50 Fr. für die Erziehung ihrer Kinder gespendet. — 50 Fr. gegen das Elend — 300 Fr. für eine Bibliothek! Das ist entschieden eine falsche Auffassung des Willens unserer Mitglieder. Jedenfalls sieht man einer Motivierung dieser sonderbaren Ungleichheit mit Interesse entgegen. E.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag den 13. Februar 1904, nachmittags 3—4 1/2 Uhr, im Schwellenmätteli.

Herr Turnlehrer Bandi leitet in mustergültiger Weise das Knaben- und Männerturnen, und Herr Turnlehrer A. Widmer ist wieder soweit hergestellt,

dass er jeweilen eine anregende Lektion im Mädchenturnen erteilen kann. Es ist also alle Gewähr vorhanden, dass diese Turnnachmittage gehörig und mit grossem Vorteil für jeden einzelnen ausgenutzt werden können. Darum auf, alte und neue Mitglieder, und besucht die Übungen wieder fleissig!

Vaterlandskunde. Von der von Herrn Wittwer in Langnau verfassten und bei Francke in Bern erschienenen „Kurz gefassten Vaterlandskunde“ ist soeben die fünfte Auflage herausgekommen. Unsere Kollegen werden nicht versäumen, überall, wo das Büchlein den Fortbildungsschülern nicht gratis verabfolgt wird, sie darauf aufmerksam zu machen, namentlich die, die nächsten Herbst zur Rekrutenprüfung kommen.

Köniz. (Korr.) Die Sektion Köniz des bernischen Lehrervereins versammelte sich Mittwoch den 27. Januar in Köniz. Haupttraktandum war die obligatorische Frage: „Kampf der Schule gegen den Alkoholismus“. Über dieselbe referierte Herr Lehrer Henggi in Bümpliz in gediegener Weise. Der Referent, selbst seit Jahren Abstinenz und Kenner der einschlägigen Literatur, fasste seine klaren und überzeugenden Ausführungen in folgenden Thesen zusammen:

1. Der Alkoholismus hat auf die Erziehung in körperlicher, geistiger und moralischer Hinsicht einen sehr nachteiligen Einfluss.

2. Es ist deshalb lebhaft zu begrüssen, wenn alle diejenigen, welche am Erziehungswerke beteiligt sind — in erster Linie die Eltern, die Lehrerschaft und die Schulbehörden — am Kampfe gegen den Alkoholismus teilnehmen und der Jugend mit einem guten Beispiel vorangehen.

3. Im Schulunterricht sollen die Kinder über die Wirkungen des Alkohols belehrt und vor demselben gewarnt werden.

4. Die Schulbücher sind einer genauen Prüfung zu unterziehen. Es ist notwendig, dass aus ihnen alle Stücke entfernt werden, welche den Genuss geistiger Getränke befürworten und durch solche ersetzt werden, welche denselben bekämpfen.

5. Schulfeste und Schülerreisen sollen alkoholfrei durchgeführt werden.

6. In allen Lehrerbildungsanstalten ist der Unterricht über die Hygiene des Alkoholismus einzuführen und durch Fachmänner erteilen zu lassen.

7. Der Lehrerverein soll bei der tit. Erziehungsdirektion Schritte tun, damit diese die besten Schriften über die Alkoholfrage anschafft und dieselben der Lehrerschaft auf Wunsch gratis zur Verfügung stellt.

8. Die tit. Erziehungsdirektion ist ferner zu ersuchen, sie möchte alljährlich im Frühling vor Beginn der Schalexamen mittelst Kreisschreiben oder im amtlichen Schulblatt die Schulbehörden vor Verabfolgung geistiger Getränke an die Schulkinder bei Anlass von Examen und Schulfesten und auf Schülerreisen warnen und diese Warnung jedesmal gehörig begründen.

Diese Thesen wurden nach gewalteter Diskussion einstimmig angenommen.

Bolligen. (Korr.) Die Schulgemeinde Bolligen will wegen Überfüllung ihre gegenwärtige erweiterte Oberschule aufheben und durch eine zweiklassige Sekundarschule ersetzen.

Ecoles normales du Jura. Les dates des examens qui auront lieu le printemps prochain à l'Ecole normale des instituteurs du Jura à *Porrentruy* sont définitivement fixées.

1. Examens en obtention du brevet d'instituteur et d'institutrice d'école primaire: a) examens écrits, 14, 15 et 16 mars; b) examens oraux: 28 et 29 mars (délai d'inscription: 20 février).

2. Examens d'admission: 4 et 5 avril (délai d'inscription: 15 mars).

3. Examens de promotions: 26 mars.

A l'école normale des institutrices à *Delémont*, les examens annuels ont lieu les 25 et 26 mars prochain. Go.

* * *

Zürich. Der Stadtrat von Zürich sucht beim Grossen Stadtrat für die Errichtung versetzbarer, eingeschossiger Schulhäuser einen Kredit von Fr. 134,000 nach.

Literarisches.

Unser Mundartdichter Friedrich Ebersold in Zürich hat ein neues dramatisches Stück in Berner Mundart verfasst, betitelt **Ds Püntenööri**.

In diesem Stück wird das alte, aber stets neue Thema Geld und Geist variiert. Das Milieu bilden zwei Familien, eine mit einem reichen Sohn und einer armen, angenommenen Tochter, die andere mit dem reichen Meieli und dem Verwandten „Edi“, der aufs Examen losochset oder doch oxsen soll und will.

Daneben Schützenfest in „Burdlefs“ Grossratswahlwoche, hübsche Gelegenheitsgedichte etc., alles mit mehrerem, kurz ein recht belustigendes „Epos“.

Humoristisches.

„**Zu merkwürdig**“. Ein reizendes Geschichtchen aus Kindermund erzählt der amerikanische Schriftsteller Fords. Zu Professor van Dyke von der Universität Philadelphia sagt sein Töchterchen: „Wo bist du geboren, Papa?“ „In Boston, mein Kind.“ „Wo ist Mama geboren?“ „In San Francisco.“ „Und wo bin ich geboren?“ „In Philadelphia.“ „Das ist doch zu merkwürdig, Papa, wie wir drei Leute zusammengekommen sind.“

Briefkasten.

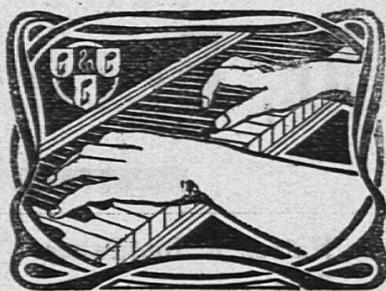
Eine uns von Herrn Prof. Dr. Graf zugesandte Entgegnung auf den Artikel „Versicherungskasse“ konnte, weil zu spät eingelangt, nicht mehr aufgenommen werden. Sie wird in nächster Nummer kommen. Die Kommission ist in voller Tätigkeit; also Geduld!

Kreissynode Aarwangen. Versammlung Mittwoch den 17. Februar 1904, nachmittags 2 Uhr, im „Löwen“ in Langenthal.

Traktanden: 1. Die Alkoholfrage. Referat von Herrn Seminarlehrer Wälchli.
2. Allfälliges.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet ein.

Der Vorstand.



Gebr. Hug & Co., Zürich.

Bedeutendstes Spezialgeschäft für

Pianos und Harmoniums.

Miet- und Occasionsinstrumente.

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

Solide und praktische
Berner Schulbänke

mit verbesserter Sitzbrettvorrichtung liefert in eleganter Ausstattung prompt und billig

C. Steiner-Borter,
mechanische Schreinerei, **Ringgenberg.**

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Kofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma liefert zu Preisen der Konkurrenz:

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie **liefert keine defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie **liefert rechtzeitig,** damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Luftpumpen & Schwungmaschinen
Projektionsapparate für Schulen

Dynamomaschinen & Elektromotore
Elektrifiziermaschinen & Funkeninduktorien

sowie sämtliche andern Apparate für den physikalischen Unterricht liefern in bester Qualität

Optisches Lager **F. BÜCHI & SOHN, BERN** Physik. Werkstätte

Kataloge gratis.

Jakob, Buchhaltungshefte

enthaltend in einem Hefte Kassabuch, Journal, Hauptbuch und Inventar, per Dtz.
Fr. 4. 80, einzeln 50 Cts., vierteilig in Mappe Fr. 6. 80, einzeln 65 Cts.
Rechnungsführungshefte, per Dutzend Fr. 4. 80, einzeln 45 Cts.

Jakob, F., Aufgaben zur Rechnungs- und Buchführung. „ —.40
Leitfaden für Rechnungs- und Buchführung. „ 1.30

Jakob & Spreng, Geschäftsaufsätze, in Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen. Geb. Fr. 1.50

Verlag Kaiser & Co., Bern.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken.

Druck und Expedition: **Büchler & Co., Bern.**